

---

# pech & blende

---

Gedichte

---

Lutz Seiler

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2161

Lutz Seilers Gedichte sind »Erkundungen der Kindheitslandschaften zwischen Abraumhalden und paramilitärischen Formierungen, sie überzeugen durch ihre Intensität der sinnlichen Ausdruckskraft und ihre vielschichtige Bilderwelt. Seine ganz eigene, suggestiv-stimmige Stimme eröffnet einen glaubwürdigen poetischen Raum, wie er in der Gegenwartsdichtung selten zu finden ist«, heißt es in der Begründung zur Verleihung des Kranichsteiner Literaturpreises 1999 an den Autor. In einer gehärteten Sprache außerhalb aller Moden sucht Seiler nach dem Essentiellen, nach den Spuren unseres Daseins auf, graben tief im Vergangenen, legen dessen Schichten frei.

Lutz Seiler wurde 1963 in Gera/Thüringen geboren, heute lebt er in Peter Huchels Wilhelmshorst bei Berlin. 1995 erschien sein Debüt *berührt/geführt* (Oberbaum Verlag), *pech & blende* ist sein erster Band im Suhrkamp Verlag. Lutz Seiler wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Kranichsteiner Literaturpreis, dem Dresdner Lyrikpreis, dem Lyrikpreis Meran und dem Ingeborg-Bachmann-Preis.

*Foto:* Renate von Mangoldt





Lutz Seiler  
pech & blende

*Gedichte*

Suhrkamp

edition suhrkamp 2161

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000

Erstausgabe

Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk  
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12161-0

4 5 6 7 8 9 - 12 11 10 09 08 07

Jeder hat nur ein Lied.

*Paul Bowles*









*mechanik der bildwelt*

die schaukel herunter  
schrauben im herbst & herauf  
im april. täglich

pendelt der vorort unter  
den bäumen stündlich  
fallen am himmel der höfe

zerriebene schwalben & sauber  
gestopfte kommen herauf: die  
schwerkraft ihrer augen hängt

roh wie ein ei  
über dem globus über  
dem mann am tisch nebenan

(das gesicht stellt er schlafend  
gegen die lampe) und über  
den schmalen tieren hier

die abends  
die promenade herunter  
schleichen & leise

*n'abend* sagen ins dunkel als  
legten sie diesen gruss zurück  
in ihre warmen fast

schlafenden körper

*latrine*

einmal, es hiess, die wurzel ihres hustens  
leuchtete uns  
die stiege herunter, schwächliche kinder  
mit kalten  
urinen, fleischers enkel in der nacht, die

das licht im radio liebten & die botschaften  
des uhrwerks, deckbettkinder, dampfende  
vögel, das war  
ihr haus gewesen, auch ihre müdigkeit, wenn  
es regnete, war das der hof und das  
der hund und  
es war der strick des fleischers als

mutter leis die wirbel auseinander  
knackten, stand  
ich noch immer in der küche  
hinter ihrem schrank  
und wusste nicht, ob ich da  
wo ich war, noch jemals  
gefunden werden konnte oder  
ich selbst bereits gestorben war oder doch  
die anderen, draussen gestorben waren  
mutter, vater, gagarin & heike oder

mutter vorn nicht leis bereitstand  
zu müde für die feuchtigkeit der luft &  
die hand erhoben hielt, als

wollte jetzt das tier  
von ihr ein letztes  
mal besänftigt sein, doch  
auch das hatte sie vollbracht und  
war noch einsamer gewesen  
mit einer passstraße im rücken  
einem brotwagen im hof, dem  
öffnen & schliessen der tränen ...

*es gab eine verwandtschaft unserer häuser*

es gab enten auf entengrütze  
und ihre, fräulein, schneiderei  
zwischen silber weidenköpfen. es gab

ihr basilikumlachen mit nähe maschine  
mit massband und einigen torsi. was  
gab es zu lachen? es gab

nichts zu lachen, es gab, verzeihung  
auch nichts zu reden, es  
gab enten auf entengrütze

und ihre, fräulein, *schneiderei*

*fin de siècle*

ich ging im schnee mit den nervösen  
nachkriegs peitschen lampen im genick  
über die wiener mozart brücke dort  
hockte noch an einem strick ein müder  
irish setter er

war tot und wartete auf mich das  
heisst ich band den strick  
vom sockel des geländers und begann  
das tier ein wenig hin & her  
zu schwenken *haut & knochenleichtes*  
*glocken läuten schnee gestöber*  
setzte ein ich sang

ein kleines lied über die donau hin  
& z'rück (ich war ein kind) der tote  
setter kreiste jetzt an meinem  
rechten arm über die schöne  
balustrade er rotierte  
leicht & gross in das nervöse  
nachkriegs lampen licht ein riss  
am hals vertiefte sich ein pfeifen

kam in gang und seine steifen  
augen schalen klappten  
müde auf & zu: du

hättest die mechanik dieses blicks geliebt  
und wärst noch einsamer gewesen  
über dem schnee, der brücke & dem alten lied



*grossraum berlin, ein*

letzte-kolonien-geruch & schwerer  
einsatz an den lauben: manche  
hängten schlitten glocken, an  
den taschen hart & gross gestossne spät-  
heimkehrer mäntel, wir  
hatten noch stanniol, mal stores in  
den kirschen, flaschen, wo man hintrat, auf  
die kurzen, braunen hälse. dort

hockten wir zu tisch mit über  
spreiztem scheidel paar  
pfund augen welpen unterm lid: jäger  
zäune, wellasbest für immer oder  
ein der-tut-nichts-pitbull im luden  
gewirr & kristall-

klare flaschen, erst schwer  
vom körper zu trennen, doch leer  
in die löcher der ratten  
zu graben, die pfeifenden hälse

gegen den westmond. wie gut  
tat dann das ratten-klatschen bei  
nordwest & was  
wir hier jetzt immer haben: dieses

patrouillieren aus den schädel spitzen, tags  
wenn unser sinnen sorgsam seine schläfen  
bettet in der luft lamellen, blanke  
nerven an den rinden, wenn

*im frühlicht* kopf  
& leben eines vogels auf  
einander schlagen

*haldenglühn*

hiess physikalisch: havarien, scheintot, plötzlich  
purpur schläfen-schächte; *haldenglühn*  
war trinkbranntwein, akzisierungsfrei  
für troglodyten, dann  
»heraus zum ersten mai«.

und abends  
das sakko aus polyakryl, im sperrstuhl die steinzeit-  
operetten, das viehzeug  
im schuppen, abends  
das oster-karnickel-zucken; windig

das bündel am balken vergleiche  
mit krätze-erloschenen hasen: *als*  
zuerst deine füsse erblinden, als  
deine augen langsam verschwinden; weiss

wie an der lampe meines lichtes kegel springt  
das überleben in  
den fellen, falten, an  
den wänden innen  
der chaussee voraus: du

liebstest, wenn  
die schafe oszillierten, ihr lausiges  
zucken im schlaf, der leichte  
spasmus im *glück auf!* – alles

erinnert einen an etwas  
unter spänen, unter-

graben steht  
ein wind auf augenhöhe hoch  
aus der vergangenheit; in jedem blick  
wechseln die seiten, jeder lidschlag schaufelt  
deine höhle in der zeit